

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Nr. 16

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolfs-Str. 2. Fernruf nur 561

Donnerstag, den 20. Januar 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 Tage 1 RM., frei Haus 1,10 RM., einschließlich 12 bezw. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2,50 RM.

Panzereschlacht an der Nordfront

Zwischen Leningrad und Dranienbaum 69 von 100 angreifenden Sowjetpanzern vernichtet

Der erneute Abschluß von 214 Sowjetpanzern am 17. Januar zeigt, daß die Winterschlacht im Osten mit unverminderter Heftigkeit weitergeht. Ueber die Hälfte dieser Panzer wurde allein an die Frontabschnitte zwischen Ilmensee und Dranienbaum vernichtet. Der Feind erhöhte dort seine Anstrengungen noch weiter, um die geringfügigen Ergebnisse seiner bisherigen Angriffe durch Einlag starkere Panzerkräfte zu verbessern. Die Angriffsschwerpunkte lagen wieder etwa 25 Kilometer nördlich des Ilmensees, wo Jägerregimenter die über den gefrorenen Wolchow angreifenden Sowjets blutig abwiesen und innerhalb der letzten vier Tage 57 Panzer zur Strecke brachten, ferner bei den Pulkowhöhen südwestlich Leningrad sowie am Südrand des Dranienbaumer Frontbogens.

Am Nordufer des Ilmensees griffen dagegen unsere Truppen an und verengten dadurch eine hier entstandene Einbruchsstelle des Gegners. Die kräftigsten Stöße setzte der Feind aus dem Raum von Leningrad nach Südwesten und dem von Dranienbaum nach Südosten an. Die Bolschewisten wollten auch um den Preis hoher Verluste unsere zwischen Leningrad und Dranienbaum bis an die Kronstädter Bucht vorgeschobene Front durchbrechen. Im Verlauf der Kämpfe entwickelte sich eine Panzereschlacht, bei der 69 von etwa 100 angreifenden Sowjetpanzern zerstört liegenblieben. An beiden Brennpunkten zusammen wurden 91 feindliche Panzer vernichtet. Trotz ihres großen Aufgebotes an Menschen und Waffen vermochten die Sowjets wiederum keinerlei Erfolge zu erzielen.

36 weitere Panzer brachten unsere Truppen südöstlich Witebsk in wechselvollen, jedoch örtlich begrenzten Gefechten zur Strecke. Der härteste Kampf entwickelte sich hier an einer älteren Einbruchsstelle, aus der die Sowjets mit zwei Bataillonen und 27 Panzern weiter vorzudringen versuchten. Unsere von Sturmgeschützen und schwerer Panzerartillerie unterstützten Grenadiere fingen den Stoß ab, rieben die feindliche Infanterie auf und trieben deren Reste unter Abschluß von 21 Sowjetpanzern zurück.

Wechselvolle Kämpfe westlich Retschiza

Im südlichen Teil des mittleren Frontabschnitts versuchten die von neuem angreifenden Bolschewisten, westlich Retschiza ebenfalls bereits vorhandene Einbrüche zu erweitern. Energetische Gegenstöße vereitelten die feindlichen Absichten. An anderer Stelle ging jedoch durch Umschlingung ein vorgeschobener Stützpunkt verloren, dessen Belagerung sich aber in harten Kämpfen für neuen Hauptkampflinie durchschlagen konnte. Das unüberwindliche Gelände mit seinen vielen Wäldern, Sümpfen und Flußläufen begünstigte überraschende Angriffsoperationen des Feindes. Ihre Abwehr stellte unsere Truppen häufig vor schwierige Kampfaufgaben. So hielt z. B. Oberst Reinwald, Kommandeur des Grenadierregiments 19, trotz Umschlingung seine Stellung so lange, bis auf der von ihm gesicherten Straße die sich dort stauenden Batterien, Sturmgeschütze und Trösse abgefließen waren. Dann durchbrach er das bereits in seinem Rücken stehende Sowjetregiment und eroberte dabei noch zwei Batterien.

An anderer Stelle wurde ein Auffangriegel von Major Sobolew, dem Stellvertretenden Kommandeur des Pioneerbataillons 188, verteidigt. Immer wieder riß er seine Männer zu Gegenstößen vor und ermöglichte dadurch den befehlsgemäß rechts und links von ihm ausweichenden Verbänden ohne ins Gewicht fallende Verluste die neue Hauptkampflinie aufzubauen.

Weitere eindrucksvolle Abwehrerfolge

Im diesem Abschnitt eine pommerisch-mecklenburgische Infanteriedivision. Sie setzte sich in den nunmehr neuntägigen schweren Kämpfen immer wieder gegen den zahlenmäßig erheblich überlegenen und von etwa 30 Panzern sowie zahlreichen Schlachtfliegern

Sündenbock Badoglio

England wägt die Verantwortung für die Mißwirtschaft in Süditalien auf den Verrätergeneral ab

Der Londoner Korrespondent der „Times“ gibt in einem neuen Bericht über die Ernährungslage in Süditalien zu, daß es trotz aller Maßnahmen der Umgehung nicht gelungen sei, die Lebensmittellage zu verbessern. Der „Times“-Vertreter sieht schwarz für die Zukunft und erwartet, wenn nicht im nächsten Monat ausreichende Lebensmittelmengen in das von den Alliierten besetzte Gebiet eingeführt würden, ernste Komplikationen.

Vorforglich beschaffen sich die Briten schon jetzt einen Prügelknaben, auf den sie künftig alle Schuld abwälzen werden. So will der „Times“-Korrespondent wissen, daß die Badoglio-Regierung wieder mit der Führung aller Verwaltungsgeschäfte betraut werden solle, und er hofft, daß diese Verwaltungsmaschine beim Aufbau des wirtschaftlichen Lebens im besetzten Italien mehr Erfolg haben möge als die Umgehung.

Nachdem also alle Lebensmittelvorräte aus den von den Anglo-Amerikanern besetzten Teilen Italiens herausgeschleppt worden sind, nachdem Land und Volk nach allen Regeln englischer Kunst ausgeplündert und ausgefressen sind, wobei die Ausbeute auch vor den Kunstschätzen nicht haltgemacht haben, schieben sie nun einen Sündenbock vor, der für die Mißwirtschaft verantwortlich gemacht werden soll. Diese politischen Methoden gehören nun einmal zur englischen Ausbeutungspolitik, und traditionsbewußt, wie die Engländer sind, halten sie an den bewährten Methoden fest.

Raum noch Brot in Neapel

Wie aus Neapel berichtet wird, nehmen die Ernährungs-schwierigkeiten dort immer beunruhigendere Formen an. Die tägliche Brotration ist nun so gering, daß die Bevölkerung buchstäblich dem Verhungern preisgegeben ist. Dazu ist die Beschaffenheit des wenigsten Brotes äußerst minderwertig. Selbst im Schleichhandel werden die notwendigen Lebensmittel so selten, daß ihre Preise eine schwindelnde Höhe erreicht haben.

Infolge der in Neapel ausgebrochenen Epidemien herrscht in der Stadt beinahe Grabesruhe. Dieser Einbruch wird noch verstärkt durch das Brachliegen jeglichen öffentlichen Verkehrs; die Bahnen verkehren nicht, Post und Telegraph liegen gleichfalls still.

gern unterstützten Feind durch, vernichtete auf dem Eis der gefrorenen Sümpfe 16 Panzer und behauptete ihre Stellungen bis auf einen einzigen fest abgelegten örtlichen Einbruch. Vor diesem Divisionsabschnitt verloren die angreifenden Sowjetregimenter allein in den letzten vier Tagen etwa ein Drittel ihrer Kopfstärke an Toten und Verwundeten.

Im südlichen Abschnitt der Ostfront konnten sich die Bolschewisten ebenfalls nicht gegen den Widerstand unserer Truppen durchsetzen. Nordöstlich Rertsch holten sie sich bei weiteren Vorstößen gegen die schon am Vortage hart umkämpften Höhen wieder nur blutige Köpfe. Nordwestlich Krowograd kamen die Angriffe der Bolschewisten gleichfalls schnell zum Stehen, obwohl hier der Feind unter Bildung zweier Schwerpunkte insgesamt sieben Schützendivisionen, zahlreiche Batterien und starke Schlachtfliegerverbände einsetzte. Nur am nördlichen Schwerpunkt gelang ihm vorübergehend ein Einbruch, bei dessen Vereinigung 20 zur Unterstützung der Infanterie eingeseetzte Sowjetpanzer abgeschossen wurden.

Bei den Abwehrkämpfen im Süden der Ostfront stand die im Wehrmachtbericht genannte 10. bayerische Panzer-Grenadier-Division unter Führung von Generalleutnant Schmidt wiederholt im Brennpunkt bolschewistischer Angriffe. Unter schwierigsten Bedingungen hielt sie jedoch dem feindlichen Massenansturm stand und vernichtete oder erbeutete außerdem seit dem 5. Januar 29 Panzer, 27 Geschütze sowie große Mengen sonstiger Waffen und brachte zahlreiche Gefangene ein.

Unser im Raum Schajlow angreifenden Truppen nahmen trotz sich verfestigenden feindlichen Widerstandes mehrere Orte und hielten sie unter Abschluß von 26 Panzern gegen alle bolschewistischen Gegenstöße. Außerdem vernichteten oder erbeuteten sie in den vorausgegangenen Kämpfen 33 Panzer und Sturmgeschütze, 179 Geschütze aller Kaliber, 110 Panzerbüchsen, 77 Lastkraftwagen und zahlreiche Handfeuerwaffen.

Die Luftwaffe greift vor allem im Dnjeprbogen und im Raum von Werditschew in die Kämpfe ein. Durch Bombardierung von Feldstellungen, Truppenansammlungen und Nachschubverbindungen brachte sie den Sowjets blutige Verluste bei. Jäger sicherten die Tieffliegerverbände und Kampfflugzeuge und schossen bei nur zwei eigenen Ausfällen 28 Sowjetflugzeuge ab.

Neuer jüdischer Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh, wie aus dem Führerhauptquartier gemeldet wird, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obergefreiten Kurt Wiegand, Nichtschütze in einer Panzerjäger-Abteilung.

Obergefreiter Kurt Wiegand, am 5. August 1912 als Sohn des Müllers Johannes W. in Riesa geboren, schon nordwestlich Nevel innerhalb von zwei Tagen zehn feindliche Panzer ab und hatte damit erheblichen Anteil an dem Abwehrerfolg seiner Division in diesen Kämpfen. Obergefreiter Wiegand erlernte nach Besuch der Volksschule in Riesa das Klempnerhandwerk und war bis zu seinem Eintritt in die Wehrmacht in einem Eisenwerk tätig. 1940 wurde er zum Heeresdienst einberufen.

Sowjetbotschafter auf Dummenfang

Die Tätigkeit des Sowjetbotschafters Umanzi in der mexikanischen Hauptstadt, so heißt es in dem Bericht eines spanischen Korrespondenten aus Mexiko, „geht darauf aus, den kleineren und wenn möglich, auch größeren Staaten Südamerikas Sand in die Augen zu streuen, damit sie die Wiederaufnahme der „freundschaftlichen Beziehungen“ zur Sowjetunion nicht länger hinauszögern.“

Umanzi habe es als eine seiner ersten Aufgaben betrachtet die Aristokratie und hohe Gesellschaft der ihm von Stalin zur „Betreuung“ übergebenen Länder zu studieren, und zwingt diese mit seinen unaufhörlich aufeinanderfolgenden Einladungen zu Cocktails, Teabenden, Konzerten, Ballen usw. immer mehr in seinen Bann. Mit jüdischer Raffinesse verusche er es, die Dinge zu verdrehen und die Sowjetunion als ein Paradies für die demokratische Bourgeoisie hinzustellen, das nur jahrzehntelange die Verleumdung anderer Länder habe ertragen müssen.

Daß Umanzi für die sozialen Probleme keinen Sinn habe und die hungernden Arbeiter bei Festgelagen von seinem Palais durch die Polizei fernhalten lasse, falle ebenfalls in das gleiche Programm, wenn es auch den wahren Zuständen der Sowjetunion weit näherkäme. Es gehe ihm darum, seinen Auftrag, Stalin möglichst viele Länder zugänglich zu machen, zu erfüllen, und hierfür sei ihm jedes Mittel recht. Die Kehrseite einer Wiederaufnahme der Beziehungen zur Sowjetunion, nämlich Streiks, Meutereien, Aufstände usw. dürften die auf den Schwindel hereinfallenden Länder erst dann erkennen, wenn es zu spät ist.

Sowjetheker im Zylinder

Der neue sowjetische Botschafter in Iran, Konstantin Alexandrowitsch Mithailow, überreichte dem Schah sein Beglaubigungsschreiben. Der Botschaftsstab trug Zylinderhüte und weiße Kravatten, während Mithailow die neue Uniform der sowjetischen Diplomaten trug.

Halifax buhlt um Judas Gunst

Freundschaftsbeteuerung des britischen Botschafters in Washington

Churchills Botschafter in Washington, Lord Halifax, hat den Juden von neuem versichert, daß sie auf Englands Hilfe rechnen könnten. Als ihm der amerikanisch-jüdische Ausschuss wieder einmal ein Gesuch überreichte, in dem gefordert wird, daß Großbritannien das Weißbuch über Palästina aus dem Jahre 1939 abschaffen und den Juden das ungeschmälertere Verfügungsrecht über Palästina geben solle, erwiderte Halifax, die historische Freundschaft Großbritanniens für das jüdische Volk bleibe weiterhin eine Tatsache, und England werde alles daransetzen, um das den Juden zugesagte Unrecht wieder gutzumachen.

Die Gesetze der Winterschlacht

Voraussetzungen und Erfordernisse der Kämpfe im neuen Ostwinter

Von Generalleutnant Dittmar

Anders als sonst zumeist hat sich im vergangenen Jahr der Ablauf der klimatischen Erscheinungen auf der Ostfront vollzogen. Die strenge Kälte, die in anderen Jahren schon im November die Regel bildet und deren frühes Hereinbrechen im Spätherbst 1941 die schwer geschlagenen Sowjetarmeen vor der völligen Vernichtung rettete, hat in diesem Winter lange auf sich warten lassen. Noch herrscht ein ausgeprochenes Uebergangswetter, das diese Temperaturen immer noch mit spätherbstlich gemäßigter Witterung abwechseln läßt.

Man kann zweifeln, ob diese ungewöhnliche klimatische Erscheinung als Vor- oder als Nachteil zu werten ist. Wer die Straßen- und Wegeverhältnisse der östlichen Weiten in den Zeiten des Uebergangs kennt, weiß, daß die Verschlammlung der schlimmsten Feind jeder Bewegung zu sein pflegt. Auch die unmittelbaren Einwirkungen des häufigen Wechsels zwischen Frost und Tauwetter auf die Truppe sind alles andere als erfreulich. Kalte Kälte ist bekanntlich weit schwerer zu ertragen als trodener Frost. Schon deshalb wird der Eintritt eines wirklich „russischen“ Winters kaum eine zu große Verleichterung der bisherigen klimatischen Verhältnisse für unsere Soldaten an der Ostfront bedeuten. Dies um so weniger, als die Ausrüstung der Truppe im weitesten Sinne heute den Notwendigkeiten eines solchen Winters mit allen seinen Begleiterscheinungen naturgemäß viel besser angepaßt ist als in früheren Jahren. Viele Tatsache wie die in zwei Wintern gesammelten Erfahrungen bewirkten, daß heute das Eintreten jener strengen Kälte mit hoher Schneelage, die das Wesen des östlichen Winters ausmacht, keinerlei Schrecken für uns zu bedeuten braucht.

Strenger Frost bringt noch immer für den, der entsprechend ausgerüstet ist, erhöhte Bewegungsmöglichkeit. Er kommt mithin demjenigen zugute, der mit offener Tendenz kämpft, weil ja das Wesen der Offensive in der Bewegung besteht. Mit ausgeprochen anaristischer Zielsetzung kämpften und kämpfen aber nunmehr schon seit einem halben Jahre, die Sowjets. Danach wären sie es also, die vom Eintritt des wirklichen Winters an der Ostfront das meiste zu erwarten hätten? Diese Schlussfolgerung erscheint berechtigt. Aber sie ist es doch nur sehr bedingt, weil es den Bearbeiter auf Abwarten und mehr oder weniger unbewegliches Ausharren gerichteten Defensiven im Osten nicht gibt und nicht geben kann.

Immer wieder muß man sich von der Vorstellung frei machen, als sei die lindenlos besetzte und überall ausgedehnte besetzte Stellung des Ersten Weltkrieges auch an der Ostfront von heute die Grundlage der Abwehr. In mancher Hinsicht würde bestimmt das Kämpfen leichter sein, wenn es so wäre. Aber die Ausdehnung der vorhandenen Kräfte zur Herstellung einer im obigen Sinne geschlossenen Front benutzt werden, so würde selbst bei restlosem Einlag alles Verfügbaren kaum mehr entstehen als eine dünne „Gummistrippe“, ein Abwehrsystem ohne Tiefe und damit ohne nachhaltige Abwehrkraft. So wurde das Zusammenhalten der Kräfte an den durch Gelände und Verkehrsnetze vorangezeichneten entscheidenden Punkten unter bloßer Ueberwachung minder wichtiger Frontteile zur herkömmlichen Abwehrform auf erheblichen Teilen der Ostfront.

Eine solche Art der Verteidigung muß, wenn sie auf die Dauer

Festgelage für die Reichen — Polizei für die hungernden Arbeiter in Mexiko

Wenn Halifax einmal ein wahres Wort gesprochen hat, dann hier. Die Freundschaft zwischen England und den Juden ist wahrhaftig historisch. Immer haben die Engländer diese Freundschaft gepflegt, und immer haben die Juden an England den besten Fürsprecher und Betreuer gehabt. Kein Wunder, denn die englische Politik ist immer die jüdische Politik gewesen, weil die Juden von jeher den Kurs der englischen Politik bestimmen haben. Daran hat sich bis heute nichts geändert, und deshalb besteht kein Zweifel, daß England sich alle Mühe geben wird, um die jüdischen Forderungen zu erfüllen. Bieweit es dazu in der Lage ist, hat Halifax nicht mitgeteilt, sondern hat sich distanziert um diese Frage herumgedrückt.

Kein Verlaß auf die Kommunisten

Dem „Daily Worker“ werden keine Kriegskorrespondenten bewilligt

Recht interessant ist der Beschluß der britischen Regierung, der kommunistischen Zeitung „Daily Worker“, keine akkreditierten Kriegskorrespondenten zu gestatten. Der britische Kriegsminister der daraufhin im Unterhaus befragt wurde, mußte einmal zugeben, daß der „Daily Worker“ lediglich ein Propagandamittel der kommunistischen Partei in England sei, und zum anderen betonen, daß Erfahrungen gezeigt hätten, daß man sich auf Mitglieder und Anhänger der kommunistischen Partei nicht verlassen könne, wenn es sich darum handele, eine geheime Information zu bewahren.

Das ist eine Binsenwahrheit, über die man bei uns kein Wort mehr zu verlieren braucht. Und man kann sich eines leisen Schmunzels nicht erwehren, über das Dilemma der britischen Regierung, die sonst die Kommunisten mit Sammetpföfchen behandelt.

Schreckensherrschaft der „Freiheitsbringer“

Die englisch-amerikanische Militärbehörde verurteilte 15 Personen in Trapani (Sizilien) zum Tode, darunter eine junge Studentin. Die Anklage lautete auf „Bildung einer Organisation für die Wiedergeburt des Faschismus auf Sizilien“.

Das ständige Kriegsgericht in Tunis verurteilte zehn des Verkehrs mit dem Feinde“ angeklagte, in Nordafrika ansässige Italiener in Abwesenheit zum Tode. Eine weitere Anzahl von Italienern wurde im gleichen Verfahren zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt.

Roosevelt wird pessimistisch

Einer Meldung aus Washington zufolge erklärte Präsident Roosevelt zur Eröffnung der vierten Kriegsanleihe u. a.: „Unsere schwierigsten militärischen Operationen liegen noch vor, nicht hinter uns. Wir können uns tatsächlich keinen Augenblick lang dem angenehmen Wunschtraum hingeben, daß der Krieg beinahe zu Ende ist.“

